

Festschrift

775 Jahre KÜSTRIN

Festveranstaltung am 29. April 2007

im Kulturhaus

Küstrin-Kietz



Verein für die Geschichte Küstrins

Liebe Heimatfreunde
und Gäste der 11. Küstriner Festungstage
im Jubiläumsjahr „775 Jahre Küstrin“

Der Verein für die Geschichte Küstrins
übermittelt mit dieser kleinen Broschüre
zum Festakt „775 Jahre Küstrin“
am 29. April 2007
im Kulturhaus zu Küstrin-Kietz
unser Dankeschön für Ihre Treue
und Ihr großes Interesse
zu unserer neumärkischen Heimatstadt

Verein für die Geschichte Küstrins e.V.

Küstrin-Kietz
Mecklenburger Straße 4
15328 Küstriner Vorland

Tel.: 033479 - 4240
Fax: 032 221 062 571
Email: VfdGKuestrins@aol.com
Internet: www.VfdGKuestrins.de

Unser besonderer Dank gilt Herrn Friedrich Herbstreit, der uns die in der Festschrift
abgedruckten Bilder zur Verfügung gestellt hat.

Pfarrerin Anja Grätz
Pfarrsprengel Gorgast & Golzow

**Predigt zum Festgottesdienst anlässlich der 775-Jahrfeier Küstrins,
Jubiläum 2007**

Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund dein Wort verkündige. Amen.

Liebe Festgemeinde,

Es gibt Orte bei denen fängt das Herz an schneller zu schlagen, wenn ihr Name genannt wird.

Das kann der Geburtsort sein, oder ein ersehntes Reiseziel: Rom oder San Francisco. Das kann eine Stadt wie Jerusalem sein, Hoffnungssymbol und Zankapfel seit Jahrtausenden.

Vielen Menschen schlägt das Herz schneller, wenn sie den Namen Küstrin hören. Ich vermute, Sie gehören alle dazu. Und so verschieden wie wir Menschen sind, so unterschiedlich sind sicher auch die Gründe, die unsere Herzen bewegen, wenn wir an Küstrin denken.

Für manch einen ist Küstrin der Ort der Kindheit. Sie erinnern sich an Kinderspiele in der Schulstraße oder an die erste Liebe. Hand in Hand schlenderte man den Kattewall entlang. Da gab es Lehrer, die unvergessen sind. Schulpatenschaften, die Menschen noch heute beschäftigen. Andere denken an den Konfirmandenunterricht damals in der Festungsstadt. Mit dem Rad oder zu Fuß kamen sie aus allen Himmelsrichtungen.

Polnische Familien denken vielleicht an die schönen Spaziergänge – über die Warthebrücke hin zu den Ruinen der alten Festung.

Berliner denken an Spargel oder ans günstige Tanken.

Eisenbahner erinnern sich an die endlose Kette von Zügen, die Küstrin mit aller Welt verbunden hat.

Aber so manchem unter uns beginnt das Herz zu pochen, weil mit der Nennung des Namens Küstrins furchtbare Bilder heraufbeschworen werden. Leichenberge, das Donnern der Katjuschas, die Trümmer der so sehr geliebten Stadt, das Gefühl, die Heimat verloren zu haben.

Ich kann mir auch vorstellen, dass einige Nachfahren der ehemaligen jüdischen Einwohner Küstrins diesen Namen lieber gar nicht mehr hören möchten nach all den Grausamkeiten, die an ihnen geschehen sind.

Küstrin lebt. Als geteilte Stadt mit einer Grenze, die Gott sei Dank, heute keine geschlossene mehr ist.

Für die Generationen, die jetzt hier leben bedeutet das eine gewaltige Chance: einander neu und besser kennen zulernen, dabei auch Geschichte aufzuarbeiten und gemeinsam nach Perspektiven für unsere Region zu suchen.

Die Geschichte Küstrins zeigt uns, dass Menschen, die hier Zuhause waren, Menschen, die hier Fuß gefasst haben, sich diesen Aufgaben immer wieder stellen mussten: Geschichte aufzuarbeiten und nach Perspektiven zu suchen.

Viele haben sich dabei im Gebet gestärkt und durch Gottes Wort leiten lassen. Gottes Wort soll auch heute zu uns sprechen. Möge es uns dabei helfen, mit der Vergangenheit zu leben und Zukunft zu glauben.

Liebe Festgemeinde, darin liegt das Geheimnis und die Stärke des Glaubens: Menschen können ihr Leben vor Gott bedenken, mit allem was war, was sie fertig macht oder beunruhigt, mit allem, was sie vor Glück strahlen lässt.

Die Hinwendung zu Gott ermöglicht ihnen, Versöhnung zu denken, Hoffnung zu schöpfen, Zukunft zu träumen und anzupacken.

Ich möchte heute mit Ihnen auf Bibeltexte hören, die mir ganz neu vor Augen standen als ich über die Geschichte Küstrins nachgedacht habe.

Der eine Text ist der Psalm, den wir gemeinsam gebetet haben. Psalm 66.

Haben Sie ihn noch im Ohr? Zumindest haben Sie ihn vor Augen auf ihren Zetteln.

Unser Gebet beginnt mit einem einzigen Staunen! Jauchzet Gott, alle Lande! Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke. Kommt her und seht die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.

Ich kann sie jubeln hören, die Menschen, die sich hier in Küstrin niedergelassen haben.

Wasser ringsum, Wälder, der Reichtum an Fisch an anderen Tieren: Das hat den Menschen gefallen. Hier ist gut sein – haben sie gedacht.

Wenden, Polen und Pommern, Franzosen und Preußen: allen hat dieser Flecken Erde gefallen. Und sie haben ihn nach ihren Vorstellungen bebaut und bewahrt.

Im Psalm heißt es: Er verwandelte das Meer in trockenes Land, sie konnten zu Fuß durch den Strom gehen. Darum freuen wir uns seiner.

Die Beter der Bibel wussten, dass damit an die Errettung Israels erinnert wird.

Ich kann mir vorstellen, dass die Küstriner bei diesen Worten an eine andere Geschichte gedacht haben.

Welch Segen der Wasserreichtum auch war. Wasser bedeutete immer auch eine Bedrohung. In den letzten Jahren ist uns die Gewalt der Wassermassen wieder mehr bewusst geworden. Früher waren die Menschen den Naturgewalten noch weitaus mehr ausgeliefert.

Die Entwicklung Küstrins, ja des ganzen Oderbruchs wäre ohne die konsequente Trockenlegung unter Friedrich dem Großen sicher nicht derart verlaufen.

Durch die Lenkung der Wassermassen entstand neuer Lebensraum für die Menschen.

Für mich bleibt es ein Wunder, dass sich gerade dieser große preußische König, so für diese Gegend eingesetzt hat.

Hat er unseren Psalm gemeinsam mit dem Feldprediger gebetet als sein Vater ihn in Küstrin festhalten ließ und er mit ansehen musste, wie sein Freund Leutnant von Katte hingerichtet wurde?

Denn Gott, du hast uns geprüft und geläutert. Du hast uns in den Turm werfen lassen, du hast auf unseren Rücken eine Last gelegt, du hast Menschen über unser Haupt kommen lassen, wir sind in Feuer und Wasser geraten.

Aber du hast uns herausgeführt.

Liebe Festgemeinde,

Feuer und Wasser sind zwei Gefahren, denen die Bewohnern dieser Stadt ausgesetzt waren und sind. Immer wieder war auch die Brutalität der Kriege eine Last, die die Menschen Küstrins tragen mussten.

Diese Stadt ist nicht nur durch Freude gewachsen. Ihre Geschichte ist in Tränen eingebettet.

Der Überlieferung nach hat auch Friedrich der Große über sie geweint als er 1758 durch die Trümmer des einstigen Küstrin ritt. Nur die Festung war uneinnehmbar, die Festung von der Napoleon später sagte: Das ist eine furchtbare Festung.

Im Neuen Testament wird uns erzählt, dass auch Jesus über eine Stadt weinte: Er weinte über Jerusalem, denn er sah, was auf Gottes Stadt zukommt. Im Lukasevangelium lesen wir:

Es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen. Und sie werden dich dem Erdboden gleichmachen und keinen Stein auf dem andern lassen in dir.

Was Jesus mit Blick auf Jerusalem gesagt hat: in Küstrin haben Menschen genau das erlebt. Einige von ihnen sind heute unter uns. Wir Jüngeren können nur ahnen, wie weh ihnen bei dieser Erinnerung ist.

Liebe Festgemeinde,

Erinnerungen sind wichtig. In den Jahren nach der Wende sind die Erinnerungen an die Vertreibung aus den ehemals deutschen Gebieten neu aufgelebt. Jetzt wird offen darüber gesprochen.

Ich denke, es ist sehr wichtig für die nachfolgenden Generationen davon zu hören.

Aber es ist auch wichtig, sich den Gegebenheiten der Gegenwart zu stellen, die Chancen zu entdecken, die in unserer Zeit schlummern.

Jeremia, ein Prophet aus dem Alten Testament, hat an seine verschleppten Landsleute geschrieben: Suchet der Stadt Bestes. Betet für Sie zum Herrn, denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.

Jeremia rät das seinen Landsleuten, die in einer Stadt leben müssen, an der ihr Herz nicht hängt. Wieviel leichter sollte es fallen, das Beste für die Stadt zu wollen, an der unser Herz hängt!

Was das Beste sein wird – darüber entscheiden wir alle mit. Drüben in Kostyrzn, hier im Küstriner Vorland. Auch wenn eine Staatsgrenze das alte Küstrin teilt, die Weichen für die Zukunft müssen wir gemeinsam legen. So unterschiedlich die Vorstellungen dabei auch sind.



Als Pfarrerin dieser Region ist es mir ein Anliegen, diesen Prozess durch Gottes Wort zu begleiten.

Heute, an diesem Festtag möchte ich Ihnen deshalb zum Schluss meiner Predigt einen Abschnitt der Bibel ans Herz legen. Es ist die Vision Jesajas, sein Traum von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, von einem himmlischen Jerusalem wie Gott es schaffen wird.

Mögen seine Worte in unseren Herzen brennen, wenn wir Küstrin hören und über seine Zukunft nach denken.

Jes 65, 18ff

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Martin Rogge
Vorsitzender des
Verein für die Geschichte Küstrins

775 Jahre Küstrin

Festveranstaltung am 29. April 2007

Musik:

Posaunenchor

Begrüßung:

Sehr geehrte Damen und Herren
Wir freuen uns, daß Sie der Einladung des „Vereins für die
Geschichte Küstrins“ zur heutigen Festveranstaltung
„775 Jahre Küstrin“ gefolgt sind

Danke für:

den feierlichen Gottesdienst Frau Pfarrerin Grätz,
die musikalische Umrahmung dem Posaunenchor und dem
Kirchenchor der evangelischen Kirchengemeinden

Begrüßung:

Bürgermeister Herr Korb
Ortsbürgermeisterin Frau Bialek
Festredner Herr Dr. Schmook

Besonders willkommen heißen wir:

Herrn Fritsch	Präsident des Brandenburger Landtages
Herrn Schmidt	Landrat des Landkreises Märkisch-Oderland

Weiterhin begrüßen wir:

Bürgermeister umliegender Orte;
Vorsitzende von Vereinen, Verbänden und Parteien;
Teilnehmer des mitteleuropäischen Familientreffens
derer von Rosenstiel

Herzlich willkommen:

Damen & Herren der Freiwilligen Feuerwehr Küstrin-Kietz
(ihr 135jähriges Jubiläum wird im August diesen Jahres
begangen)
Einwohner aus Küstrin-Kietz
Liebe Mitglieder unseres Küstriner Geschichtsvereins

Über Küstrin ist in den letzten Jahrhunderten viel geschrieben worden,
nach einem verordneten Stillstand wird wieder viel über Küstrin
geschrieben und in den Medien berichtet, die MOZ berichtet im
Jubiläumsjahr fast jede Woche über die Stadt.

Wenn das so weiter geht, ist uns um Küstrin nicht bange.

Im Vorwort zur „Chronik der Stadt Küstrin“ von 1849
steht folgendes geschrieben;
es hat kaum an Inhalt verloren:

„Was ist das für eine Stadt, die vergißt, was sie war,
und die nicht überlegt, was ihr bevorsteht!
Die Geschichte einer Stadt
Ist eine Weltgeschichte im Kleinem.
In der Zeit der Griechen,
der schweizerischen Eidgenossenschaft,
und der deutschen Freiheit ward es für schimpflich erachtet,
die Geschichte einer Stadt und ihrer verdienten Männer nicht zu kennen.
Wer kann auch sein Vaterland lieben,
wenn er seine Stadt nicht in Ehren hält.“



Geschichtsverein:

Gegründet wurde der Verein 1901, im 200. Preußenjahr von Offizieren und Honoratioren der Stadt Küstrin. Sie wollen die Verbundenheit zu den Hohenzollern ausdrücken und gleichzeitig den Tourismus ankurbeln. Reiseführer und weitere Literatur erscheinen. Die Vereinsarbeit erliegt mit dem Untergang der Stadt 1945. Die neue Diktatur läßt keine Arbeit zu; erst nach der Wende ist dieses möglich. Ein neuer Verein wird 1994 gegründet. Unsere Veranstaltungen sind: Gedenken der Kriegstoten, Küstriner Festungstage mit einem Bildungs- und Besichtigungsprogramm sowie Vorträge. Unsere Gäste können das Museum und das Archiv besuchen und benutzen. Publikationen sind „Küstrin in alten Ansichten“ Band 1+2. Wir stöbern nicht nur in der Vergangenheit, sondern engagieren uns auch in der Gegenwart; ehrenamtlich in der kostbaren Freizeit. Über neue tatkräftige Mitglieder, besonders aus Küstrin-Kietz würden wir uns freuen.

Betrüblich stimmte unseren Einwohnern die Mitteilung des Brandenburger Landesumweltamtes, daß große Teile der sogenannten Oderinsel (Küstrin-Altstadt) und anschließende Bereiche von Oder und Odervorflut mit 23 Verboten belegt unter Naturschutz gestellt werden sollen.

Das gefährdet berufliche Existenzen. Große Einschränkungen in der Arbeit einiger Vereine drohen, besonders unserem Geschichtsverein, den Anglervereinen.

Die Landes- und auch Kreispolitik möchte solche Vorhaben in vernünftige Bahnen lenken, um den Einwohnern eine Perspektive zu geben.

Heimattreue:

Frau Tschacher (heute Glückstadt) betont, daß sie zwar in Glückstadt wohnt, aber Küstrin ihre Heimat ist. Sie besucht mehrmals im Jahr ihre Heimatstadt. Der erste Gang führt sie in die Altstadt; dort sind noch drei Stufen zu ihrem Elternhaus vorhanden. Wie vor 80 Jahren fegt sie nun diese drei Stufen, setzt sich drauf, kippt den Sand aus den Schuhen, und macht Pause. Danach geht's zu Cjaikowskis, deren kleiner Hund wartet schon aufs Futter.

Vereinsarbeit:

Herr Naftaniel (heute Florida, USA) hat uns im Internet gefunden. Auf einer Europareise wollte er seine Geburtsstadt sehen. Geboren 1935, wohnte er in der Hospitalkirchstraße. Die jüdische Familie Naftaniel konnte 1938 nach Schanghai (China) ausreisen, später nach Israel, dann nach Florida. Seine Eltern sprachen viel von ihrem geliebten Küstrin. Durch fleißige Arbeit einiger Mitglieder konnte der einstige Wohnort lokalisiert werden. Er hatte selbst Bilder dabei, wir konnten auch einige beisteuern.

Herr Rettig (heute New Jersey, USA) hat uns auch im Internet gefunden. Auf Spurensuche nach Verwandten in Deutschland kam er auch in seine Geburtsstadt Küstrin. Geboren 1940, wohnte er in der Schiffbauer/Ecke Warnicker Straße. Er erinnerte sich noch: daß er den Soldaten bis zum Wasserübungsplatz der Pioniere hinterher rannte, daß er mit seiner Mutter in der Badeanstalt an der Warthe war und an seine 1944 geborene Cousine. Er hatte ein Foto der Badeanstalt und ein anderes, es war eindeutig der Kattewall, dabei. An genau gleicher Stelle wurde er 62 Jahre später wieder fotografiert.

Auch so sieht die Vereinsarbeit aus, eher im Stillen und ohne Öffentlichkeit. Oftmals erscheinen die Anfragen zu schwierig, als daß wir sie lösen können. Doch manchmal gelingt es; die akribische Suche mit einem enormen Zeitaufwand führt zum Erfolg.

Beide Amerikaner waren sichtlich beeindruckt alte Spuren und auch neues gefunden zu haben. Sie waren sehr dankbar für die Hilfe unserer Mitglieder.

Musik:

Posaunenchor

Festrede:

Herr Dr. Schmook

Musik:

Posaunenchor

Grußworte:

Von Gästen der Veranstaltung

Für die Unterstützung danken wir:

Mitglieder des Vereins, die in allen Teilen Deutschlands leben,
Mitarbeiter des Kulturhauses, insbesondere Frau Kutscher,
Gemeinde, Frau Bialek,
Amt Golzow,
Fischer Schneider,
Waldhotel in Seelow,
Dr. Andrzejewski und Frau,
Alle ungenannten Freunde Küstrins in nah und fern

Musik:

Posaunenchor



Dr. Reinhard Schmook
Bad Freienwalde (Oder)

775 Jahre Küstrin

**Festvortrag gehalten am 29. April 2007 während der Festveranstaltung
des Vereins für die Geschichte Küstrins im Küstriner Kulturhaus**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrte Gäste!

Wenn man sich näher mit der Geschichte Küstrins befasst, merkt man sehr schnell, dass es sich um einen Ort handelt, dem im Oder- und Wartheland eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Das war schon in seiner Gründungszeit vor mehr als 1000 Jahren der Fall und ist es über die folgenden Jahrhunderte bis heute geblieben. Küstrin an der Oder, die alte preußische Festungs- und Garnisonsstadt, der Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrswege, die am Ende des zweiten Weltkrieges schwer zerstörte und dann geteilte Stadt an der Grenze zwischen Deutschland und Polen ist ein europäischer Erinnerungsort erster Klasse.

Wir feiern in diesen Tagen die erstmalige Erwähnung Küstrins vor 775 Jahren in einer Urkunde von 1232, obwohl der Ort schon lange vorher bestand. Damals übertrug der polnische Herzog Władisław Odonicz dem Templerorden das Gebiet von Küstrin nebst Pass über Oder und Warthe. In dieser Urkunde wird auch der slawische Ortsname erstmals genannt, und zwar als "Cozsterina", was soviel heißt wie "Ort, wo rispenartige Pflanzen (Gräser) wachsen". Der Name wird auch als "Trespenwerder" gedeutet und bezieht sich auf eine Pflanzengattung aus der Familie der Süßgräser. In jedem Fall aber liegt dem Ortsnamen eine natürliche Gegebenheit zugrunde.

Der Polenherzog erlaubte den Templern ausdrücklich, in dem neu übertragenen Gebiet einen Markt nach deutschem Recht anzulegen. Kurze Zeit später waren die schlesischen Piastenherzöge die Herren über das Küstriner Land. Unter ihnen wird Küstrin 1249 als einer der Burgenorte des Landes Lebus erwähnt.

1252/53 erwarben die Markgrafen von Brandenburg das Küstriner Gebiet und ließen sich 1261 von den Templern eine Reihe von Dörfern sowie das

oppidum Küstrin abtreten. Die Burg Küstrin sollte die Straßenverbindung zum 1257 von den Askaniern gegründeten Landsberg an der Warthe absichern. Außerdem interessierte die Markgrafen von Brandenburg der durch eine Burg beherrschte Passübergang mit den daran haftenden Zollrechten und Zolleinnahmen.

Zu dieser Burg gehörte neben der allmählich wachsenden Marktsiedlung auch der Kietz, dessen meist slawische Bewohner dem Burgherrn zu persönlichen Diensten verpflichtet waren. Er blieb bis 1930 ein eigenständiges und von der Stadt unabhängiges Dorf mit eigenem Schulzen. Der Küstriner Kietz lag ursprünglich südöstlich der Altstadt, wurde dann durch den Festungsbau verdrängt und mitsamt der Langen Vorstadt auf das westliche Oderufer verlegt.

Im 14. Jahrhundert kam Küstrin vom Land Lebus zur Neumark, die 1402 an den Deutschen Ritterorden verkauft wurde. Dieses Intermezzo dauerte aber nur bis 1454, als Markgraf Friedrich II. von Brandenburg die Neumark zurück kaufte und in Küstrin eine Vogtei einrichtete. Der Stadtbrand von 1491, bei dem die noch kleine Stadt vollständig abbrannte, war eine erste schwere Zäsur in der Küstriner Geschichte.

1505 wies der Kurfürst seinem Landvogt das Schloss als Wohnung und Amtssitz zu. War damit Küstrin zum Sitz einer rudimentären Regionalverwaltung geworden, so galten doch weiterhin Königsberg und Soldin als die Hauptorte der Neumark.

In der Folgezeit erlebte Küstrin viele Jahre des Aufbaus und eine steigende Bedeutung als politischer und wirtschaftlicher Faktor in der Mark Brandenburg. 1535 trat Markgraf Johann (1513-1571, genannt "Hans von Küstrin"), jüngerer Bruder des regierenden Kurfürsten Joachims II., seine selbständige Herrschaft über die Neumark an.

Markgraf Johann wählte anstelle von Soldin das nur auf zwei Dämmen erreichbare Küstrin zu seiner Residenz, einen gut zu befestigenden Platz, und ging von nun an als Hans von Küstrin sowohl in die Geschichte als auch in die vielen Legenden um seine Person ein. Zu den schmückenden Beinamen zählten u.a. "der Weise", der "Ernste und Beständige", "der Strenge" oder "das Auge Deutschlands". In Küstrin baute er sich an der Stelle eines vom Deutschen Orden erbauten festen Hauses ein stattliches Schloss im damals modernen Renaissancestil. Es entstand ein zunächst

dreiflügeliges, unter Kurfürst Joachim Friedrich noch um einen vierten Flügel erweitertes Schloss, dessen reiche Renaissancearchitektur die russische Beschießung des Jahres 1758 nur in Resten überdauerte. Die in der Stadt 1536 erstmals erwähnte Kanzlei, von der aus die Neumark verwaltet wurde, behielt man nach dem Wiederanschluss an Kurbrandenburg als Regierung bei und entwickelte sie zum Obergericht. Um 1537 begann unter Beteiligung italienischer Baumeister auch der Festungsbau, der noch heute trotz aller Zerstörung das Markenzeichen der einstigen Residenz an der Oder und Warthe ist. Zunächst wurden reine Erdwälle aufgeworfen und 1543 mit aus Königsberg heran geholten Kanonen bestückt. Bis 1568, fast die gesamte Regierungszeit hindurch, baute Johann an der Festung, an der ab 1544 mit der Ausmauerung begonnen wurde. Die Errichtung der Festungsanlagen und anderer militärischer Bauten geschah allerdings auf Kosten der Stadtentwicklung. Auch die Aufstellung einer festen Garnison aus 300 bis 400 Mann hatte wie schon die Etablierung von Regierungsbehörden wenig positive Auswirkungen auf die Bürgergemeinde. Zur Verbesserung der Haushaltslage führte Johann manch unpopuläre Maßnahme ein. Er erhöhte alte Abgaben wie den Küstriner Zoll und führte neue ein. Im privatwirtschaftlichen Bereich war Johann nicht minder aktiv. Er erwarb Höfe und ganze Dörfer, handelte mit Agrarprodukten und anderen Nahrungsmitteln und betrieb Vorratswirtschaft für schlechte Zeiten. Die Küstriner Bürgerschaft zog er zur Bewachung der Festung heran und zwang sie gemeinsam mit den Kietzern zur Offenhaltung der Festungsgräben. Obwohl in jenen Jahren die Lange und die Kurze Vorstadt entstanden, konnte Küstrin dennoch nicht auf unterstellte Dörfer zurück greifen, um die Lasten zu mildern. Der Rat bezog zwar den Schoß, doch schon die Schanksteuer kassierte der Markgraf. Die Stadt musste das Hospital, die Pfarre, die Schule und das Badehaus allein unterhalten und hat sich dabei noch eine Ziegelei geleistet. Mit den Gewerben stand es auch nicht zum Besten. 1548 wurde die neue Hofapotheke "Zum goldenen Löwen" (ab 1714 "Adlerapotheke") etabliert. 1555 gab es ein städtisches Schlachthaus, 1564 einen Buchbinder und 1566 einen Teppichmacher. Einen Krug gab es nur vor der Stadt. Wie in anderen Städten auch übte eine Reihe von Bürgern das Braurecht aus.

Trotz aller Entwicklungshemmnisse erhielt Küstrin allmählich den Charakter einer Beamten- und Festungsgarnisonstadt. Handel und Gewerbe hatten sich darauf einzustellen. Zu eigenständiger wirtschaftlicher Blüte konnte die zunehmend beengte Inselstadt nicht kommen, zumal Markgraf Johann die alte Oderbrücke stromabwärts verlegt und damit den Verkehr außen um Küstrin herum geführt hatte. Dadurch entfalteten sich später die Lange Vorstadt am linken Oderufer mit dem durch den Festungsbau verdrängten Kietz sowie die Kurze Vorstadt zu selbstständigen Gemeinwesen mit eigenem Wirtschaftsleben.

Über das Datum der Einführung der Reformation in der Neumark, einem sehr wichtigen Aspekt der Herrschaftsbildung unter Markgraf Johann, ist in der wissenschaftlichen Literatur viel gestritten worden. Inzwischen aber ist klar, dass der Markgraf schon 1538, ein Jahr vor seinem kurfürstlichen Bruder Joachim, den Konfessionswechsel vollzog.

Zum Zeitpunkt des Regierungsantritts des Markgrafen verfügte der Johanniterorden über einen beträchtlichen Landbesitz in der Neumark und war ursprünglich ganz unabhängig von dem Landesherren. Genau wie die Bischöfe hatte aber auch der Herrenmeister der Ballei Brandenburg seine unabhängige Stellung längst verloren. Es lag im fürstlichen Interesse, die Person des Herrenmeisters zu bestimmen. Im Zuge der Reformation hätte es für Markgraf Johann nahe gelegen, angesichts des beträchtlichen Vermögens des Ordens dessen Säkularisation voran zu treiben. Das hätte aber den Verlust der ausländischen Besitzungen der Ballei Brandenburg in Pommern, der Lausitz, in Mecklenburg und Braunschweig zur Folge gehabt. So zog es Johann vor, sich die Verfügungsgewalt über den Herrenmeister und über die Einkünfte des Johanniterordens zu sichern. Sofort nach Regierungsantritt zog er z.B. die Untertanen der Kommende Quartschen für den Unterhalt des Küstriner Hofes heran.

Schon in den ersten Jahren seiner Regierung war der junge Markgraf bemüht, in seinem Herrschaftsbereich Ordnung, Sicherheit und wirtschaftlichen Aufschwung zu befördern. Dazu erließ er mehrere Polizei- und Landesverordnungen. Die höchste Gerichtsinstanz war das Hof- und Kammergericht, während die oberste Rechtsentscheidung beim Fürsten selbst lag. Zu den praktischen Regelungen gehörten die baulichen Bestimmungen für die Städte, mit denen Markgraf Johann den häufigen

Feuersbrünsten vorbeugen wollte. Mit der Anordnung von Ziegeldächern und der Verlegung der Scheunen vor die Städte ging er der Kurmark weit voran.

Ein besonders hohes Ansehen erwarb sich Johann als Geschäftsmann, der auf vielfältige Weise Geld in die Kassen seines Staates und natürlich auch in seine eigene scheffelte. In dieser Beziehung war er ein weißer Rabe unter den Fürsten seiner Zeit, ganz im Gegensatz zu seinem kurfürstlichen Bruder, der ständig bis zum Hals in Schulden steckte. Johann war nicht nur ein sparsamer Wirtschaftler, der nie mehr ausgab, als er vorher eingenommen hatte, sondern er verstand es meisterhaft, durch Geschäftsbeteiligungen oder die Vergabe von Krediten gegen einen Zins von in der Regel 6 % seine Finanzsituation stetig zu verbessern. Trotz zeitweilig hoher Ausgaben für den Festungsbau und andere Rüstungen sowie für seine Reisen war er stets bei Kasse. Außerdem verstand er es, die Einnahmen aus seinem Lande um ein Mehrfaches zu steigern. Wie schon gesagt gelang es ihm auf nachhaltige Weise, sich den Besitz des Johanniterordens nutzbar zu machen, ohne den Orden selbst säkularisieren zu müssen.

Von Anfang an war es Johanns Bestreben, seine Herrschaft zu einem selbständigen und unabhängigen Reichsfürstentum zu erheben. Sich selbst sicherte er das Ansehen und Gewicht eines Reichsfürsten mit Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Nach seinem Tod im Jahre 1571 wurde mangels eines männlichen Erben die Neumark wieder mit der Kurmark vereinigt. Die durch ihn geschaffenen Sondereinrichtungen haben jedoch bewirkt, dass sie bis 1809 verwaltungsmäßig ihre Sonderstellung behielt.

Bis zum Dreißigjährigen Krieg änderte sich in Küstrin nicht sehr viel. Im Krieg aber wurde die Festung, die in ihrem Kern ein unregelmäßiges Viereck mit vier Eck- und zwei Mittelbastionen darstellte, zu einer militärischen Schlüsselposition in der Mark Brandenburg. Sie behauptete sich gegen die schwedischen und kaiserlichen Heere ebenso wie im Siebenjährigen Krieg Friedrichs des Großen von 1756 bis 1763. Für Friedrichs Truppen bildete die Festung in allen drei schlesischen Kriegen einen bedeutenden Stützpunkt und eine wichtige Nachschubbasis. Im August 1758 äscherte ein dreitägiger russischer Artilleriebeschuss die gesamte Altstadt ein, konnte aber den Bastionen nichts anhaben.

Friedrich II. lebte als Kronprinz nach seiner missglückten Flucht zwischen 1730 und 1732 in Küstrin, wo er nach seiner Haft einige Zeit bei der Kriegs- und Domänenkammer als Kammerrat arbeitete. 1730 musste er vom südlichen Schlossturm mit ansehen, wie sein Freund und Fluchthelfer Leutnant Hans Hermann von Katte enthauptet wurde. Diese Geschichte hat später reichen literarischen Niederschlag gefunden und ist noch heute weithin bekannt.

Der Wiederaufbau Küstrins war nach dem Siebenjährigen Krieg bis 1770 weitgehend abgeschlossen und es folgten 35 Jahre friedlicher Entwicklung, in denen die Einwohnerzahl Küstrins auf 5.470 anstieg.

Den nächsten Einschnitt brachte die Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt im Jahre 1806. Schon Ende Oktober tauchten die Franzosen vor der stark gerüsteten und mit großen Vorräten versehenen Festung auf, die wenige Tage später ohne jeden Verteidigungsversuch vor schwachem Feind kapitulierte. Dann richteten französischen und rheinbündische Truppen hier ein Depot ein. Vom März 1813 bis März 1814 wurde die Festung erst von russischen, dann von preußischen Truppen belagert, ehe sich die französische Besatzung ergab.

Die Wegverlegung der neumärkischen Behörden nach 1809 behinderte die Entwicklung der Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, was auch die zeitweilige Schaffung eines Kreises Küstrin (1816-1835) nicht aufwiegen konnte. Es wuchs eigentlich nur die Kurze Vorstadt, die ab 1907 "Neustadt" genannt wurde. Zwischen 1875 und 1880 überflügelte sie erstmals sogar die Altstadt.

Bereits 1848 erhielt Küstrin von Frankfurt (Oder) her den ersten Eisenbahnanschluss. Es folgten 1856/57 die Weiterführung dieser Bahn über Landsberg nach Kreuz und die Fertigstellung der wichtigen Ostbahn von Berlin nach Küstrin im Jahre 1867. Die Stadt mit ihren markanten Eisenbahnbrücken über Oder und Warthe entwickelte sich mehr und mehr zu einem bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt. 1876 kamen noch die Eisenbahn Breslau-Küstrin-Stettin und die Nebenbahnen nach Stargard (1885) und Sonnenburg (1896) hinzu. In einer dazu eingeebneten Schanze wurde 1868 linksseits der Oder der Bahnhof Altstadt angelegt, 1876 in der Kurzen Vorstadt der Hauptbahnhof.

Ein wirtschaftlicher Aufschwung machte sich in Küstrin erst nach 1871 bemerkbar und bezog sich fast nur auf die noch "Kurze Vorstadt" genannte Neustadt. Hier errichtete Carl Wahl die Norddeutsche Kartoffelmehlfabrik, die sich im Laufe der Zeit zum größten Industrieunternehmen Küstrins entwickelte und mit 1000 Arbeitsplätzen größter Arbeitgeber weit und breit war. Hinzu kamen noch drei auf Brennereien und Stärkefabriken spezialisierte Maschinenfabriken, Sägewerke, eine Feuerlöschgerätefabrik, Brauereien und die hoch angesehene Kutschwagenfabrik C. A. Pritzel.

Weil die Stadtteile Küstrins ziemlich weit auseinander lagen, entschlossen sich die Stadtväter 1902 zum Bau einer Pferdebahn, die ein Jahr später ihren Betrieb aufnahm. An ihre Stelle trat 1925 eine elektrische Straßenbahn. Sie nutzte die alten Gleisanlagen, die bald bis über die Vorflutbrücke hinaus zur Langen Vorstadt hin erweitert wurden.

Die in den 1880-er Jahren mit dem Bau von vier Außenforts (Zorndorf, Säpzig, Tschernow und Gorgast) sowie einer Reihe so genannter Zwischenfelderbauten noch einmal modernisierte Festung spielte bis zum Ersten Weltkrieg nur noch als Garnison eine Rolle. Auf Grund des Versailler Vertrages musste sie nach 1919 entfestigt werden, was in Etappen bis 1931 geschah. Zuletzt wurde das stärkste Werk der Festung, der "Hohe Kavalier", an der Seite zur Neustadt hin gesprengt und abgetragen. An der Oderseite entstand nach Abtragung des Erdwalls vom Kietzer Tor bis zum Schloss eine schöne Promenade, die den Namen "Kattewall" erhielt.

In den 1920-er und 1930-er Jahren expandierte die Stadt aufgrund einer stetigen wirtschaftlichen Entwicklung. 1939 zählte Küstrin 24.000 Einwohner. Dieser prosperierenden Phase in der Stadtentwicklung setzte der Zweite Weltkrieg ein jähes Ende.

Am 31. Januar 1945 tauchten plötzlich sowjetische Panzer in der Neustadt auf. Bereits Mitte Januar war Küstrin noch einmal zur Festung erklärt worden und als strategischer Verteidigungspunkt von der Wehrmachtsführung dazu ausersehen, den Vormarsch der Roten Armee auf Berlin aufzuhalten. Diesen Wahnsinn bezahlten tausende Soldaten beider Seiten und eine nicht mehr festzustellende Zahl ziviler Kriegsoffer mit dem Leben. Die Stadt selbst wurde zu 90% zerstört. Bei diesen Kämpfen

spielten sich dramatische Szenen ab. Mörderisches Artilleriefeuer und Bombenwürfe legten die Altstadt nach und nach in Schutt und Asche. Zuletzt, am 23. März 1945, wurde das Areal der Festung Küstrin von der Roten Armee eingeschlossen. Alle deutschen Gegenangriffe konnten den Ring nicht mehr aufsprengen. Bei einem Ausbruchsversuch der Verteidiger in der Nacht vom 29. zum 30. März 1945 gab es erbitterte Nahkämpfe mit wiederum vielen Toten auf beiden Seiten. Nur 1300 deutsche Soldaten haben diesen Ausbruch überlebt. Am Karfreitag, dem 30. März 1945, war der Kampf zu Ende und die gesamte Stadt Küstrin von der Roten Armee eingenommen.

Nach der Kapitulation Hitler-Deutschlands wurde die schwer gezeichnete Stadt Küstrin geteilt. Der größte Teil mit der Neustadt und der Altstadt östlich der Oder kam zu Polen und heißt seitdem Kostrzyn nad Odrą. Die hier noch lebenden Deutschen mussten am 22. Juni 1945 diese Stadtteile verlassen und teilten das Schicksal der Millionen Heimatvertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten. Nach Kostrzyn kamen nun nach und nach aus Ostpolen ausgesiedelte Familien, die hier eine neue Heimat finden sollten.

In der Altstadt standen noch die Grundmauern der ausgebrannten, zerschossenen Wohnhäuser und öffentlichen Bauten. Sie wurden in den 1960-er und 1970-er Jahren bis auf die Keller abgetragen. Das Gebiet der Altstadt blieb unbewohnt und wuchs immer mehr zu. Der Wiederaufbau betraf lediglich die Neustadt und ging eher schleppend voran.

Kostrzyns Entwicklung setzte erst richtig ein, als auch in Polen im Jahre 1989 ein anderes politisches und wirtschaftliches System die erfolglose Planwirtschaft ablöste. Eine besondere Bedeutung hatte dabei die Öffnung des Grenzübergangs im Jahre 1992. Diese Grenzöffnung brachte verschiedene Investitionsvorhaben mit sich und führte in Kostrzyn zum Entstehen eines großen Einkaufsmarktes für die Deutschen.

Eines der wichtigsten wirtschaftlichen Ereignisse war die Gründung der Sonderwirtschaftszone im Raum von Kostrzyn und Słubice. In ihr haben 32 Unternehmen eine Gewerbeerlaubnis erhalten, die 300 Mio. Złoty investieren und damit mindestens 1200 Arbeitsplätze schaffen wollen. Die günstige Lage an der Westgrenze Polens, die vorhandene Infrastruktur, die Verkehrsverbindungen sowie die Steuererleichterungen in der

Sonderwirtschaftszone, von denen es in Polen nur drei gibt, machen Kostrzyn zu einem attraktiven Standort. Hier leben derzeit über 17.000 vor allem junge motivierte Menschen, die ihre aus den neuen Möglichkeiten erwachsenen Chancen nutzen wollen.

1994 wurde mit dem Aufräumen der Altstadt begonnen und im Laufe von zwei Jahren das Straßennetz wieder freigelegt. Derzeit laufen Restaurierungsarbeiten an Teilen der Festung (Bastion Philipp) und es gibt ehrgeizige Pläne, die Altstadt im einstigen Festungsareal modern wieder aufzubauen. Auf den Fortgang dieses Projekt dürfen wir gespannt sein.

Auf deutscher Seite verblieben 1945 die Kuhbrückenvorstadt, der Kietz, der im Jahre 1930 nach Küstrin eingemeindet wurde und seitdem mit der Langen Vorstadt zu "Küstrin-Kietz" vereinigt ist, sowie der westliche Teil von Küstrin-Altstadt.

Diese Stadtteile tragen heute zusammen den Namen "Küstrin-Kietz". Nach 1945 sollte der Name "Küstrin" westlich der Oder verschwinden, was aber nicht gleich gelang. Bis 1954 gab es die korrekten Namen "Küstrin-Altstadt" und "Küstrin-Kietz", die auch von den sowjetischen Besatzungstruppen respektiert und verwendet wurden. Dann führten die westlichen Teile Küstrins für ein halbes Jahr den politisch motivierten Namen "Friedensfelde", der offenbar bei der Bevölkerung keinen Anklang fand und durch das lapidare "Kietz" ersetzt wurde. Seit 1991 heißt der Ort wieder "Küstrin-Kietz", wobei der reguläre Stadtname "Küstrin" aus geschichtlichen Gründen einen wesentlichen Teil der Ortsidentität darstellt und als ein von dem Ort nicht abtrennbares Kulturgut anzusehen ist. Eine so rasante Entwicklung wie derzeit in Kostrzyn findet im deutschen Teil der Stadt zur Zeit leider nicht statt. In Küstrin-Kietz leben heute ca. 850 Einwohner. Der einst bedeutende Grenzbahnhof ist stillgelegt, eine Sonderwirtschaftszone gibt es nicht und die Perspektiven des "Oderinsel" genannten Teils der Küstriner Altstadt sind noch nicht klar zu erkennen. Trotzdem ist Küstrin-Kietz ein freundlicher Ort geworden, hat ein schönes Kulturhaus und auch aktive Bürger, die sich für die Entwicklung ihres Heimatortes engagieren. Ab dem 1. Januar 2008 wird der Grenzübergang nach Polen ohne Passkontrolle möglich sein. Es bleibt zu wünschen, dass der Beitritt Polens zum Schengener Abkommen neues Vertrauen schafft und die gegenseitige Verständigung zwischen Deutschen und Polen weiter voran bringt. Dann sollte es möglich sein, dass auch der westliche Teil

Küstrins von den erfreulichen wirtschaftlichen Entwicklungen in Kostrzyn profitiert.

Im Rückblick auf die äußerst wechselvolle Stadtgeschichte Küstrins mit all ihren schrecklichen Ereignissen können wir nur hoffen und wünschen, dass der Stadt in den nächsten 775 Jahren solche Schicksale erspart bleiben. Die Bewohner beider Stadtteile mögen über kurz oder lang zueinander finden und ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln, das sich auf den historischen Überlieferungen gründet und in die Zukunft gerichtet ist. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen schöne und erinnerungsreiche Festtage.



Karin Schnieber

Mitglied im

Verein für die Geschichte Küstrins

Die Festveranstaltung anlässlich des 775jährigen Bestehens der Stadt Küstrin endete am Nachmittag des 29. April 2007 im Kulturhaus von Küstrin-Kietz mit einem anderthalb Stunden währenden Festkonzert.

Für seine Vorbereitung vom Verein verantwortlich gemacht, dachte ich angesichts der Geschichte unserer Stadt an das Musizieren deutscher und polnischer junger Musiker, an die Aufführung des Streichquartetts Nr. 8 von Dmitri Schostakowitsch als Mahnmal gegen Krieg und Zerstörung und an die musikalische Interpretation humanistischer Werte. Größte Hürde war, geeignete Interpreten bei absolut knapper Kasse zu finden. Dies alles, so denke ich, ist mit Hilfe der polnischen und deutschen Musiker gut gelungen.

Ausführende waren zum einen das Jugendsinfonieorchester des Georg-Friedrich-Händel-Gymnasiums Berlin unter dem Dirigenten Johannes Lucchesi, der das Ensemble seit 1994 leitet. Es besteht aus achtzig Mitgliedern, von denen fünfzig bei uns musizierten. Mehr Orchestermittglieder hätten auf der Bühne des Kulturhauses nicht Platz gefunden. Es war für uns eine große Freude, daß wir dieses Jugendsinfonieorchester für unser Festkonzert gewinnen konnten. Es hat in den vergangenen Jahren erfolgreiche Konzertreisen nach Russland, Finnland, in die Niederlande, nach Irland, Schweden, China und anlässlich des 10. Jahrestages der Unabhängigkeit Namibias nach Windhoek unternommen.

In den vergangenen Jahren veranstaltete das G-F-Händel Gymnasium unter Mitwirkung aller seiner Chöre und des Jugendsinfonieorchesters u. a. zwei große, unvergeßliche Festkonzerte im Berliner Konzerthaus am Gendarmenmarkt vor ausverkauftem Haus. Dabei galt die Aufführung des „Messiah“ von Georg Friedrich Händel 1998 den zurückliegenden 30 Jahren musikalischer Ausbildung am Gymnasium und die Aufführung des „Dettinger Te Deum“ von Georg Friedrich Händel sowie „Carmina Burana“ von Carl Orff 2006 dem 100jährigem Bestehen des Gymnasiums.

Ausführende unseres Festkonzertes war zum anderen das polnische Quartett aus Gorzow / Landsberg (Warthe) unter Leitung des Musikschuldirektors Lech Serpina. Er hat das Quartett zusammengeführt und damit die Aufführung des Streichquartetts Nr. 8 von Dmitri Schostakowitsch in Küstrin-Kietz erst ermöglicht. Nach Übergabe der Partitur an Lech Serpina waren langfristiges und intensives Üben (auch Profis brauchen dafür ein Viertel Jahr) Voraussetzung, das schwierige Stück zu meistern. Daß sie das Ziel gut erreicht haben, bewiesen:

Die Geigenlehrerin Grażyna Wasilewska	1. Violine
Der Musikschuldirektor Lech Serpina	2. Violine
Die Realschülerin Kinga Walenska	Viola
Die Realschülerin Katarzyna Cegielska	Violoncello

Den Konzertauftritt machte die junge Komponistin und Orchestermittglied Josefine Prkno mit ihrem in Finnland entstandenen Werk für Bläser mit dem Titel „Auringonnous“, zu Deutsch „Sonnenaufgang“. Für ihre schöne Musik erhielt sie viel Beifall.

Dem nachfolgenden Streichquartett Nr. 8, komponiert vom 12. bis 14. Juli 1960 in Dresden und dem Gedenken der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gewidmet, lagen dem Komponisten Dmitri Schostakowitsch die Eindrücke zugrunde, die er 1960 bei der Arbeit an der Musik für den Film „Fünf Tage – Fünf Nächte“ gewonnen hatte. Thema des Films ist die sinnlose Zerstörung der Stadt Dresden kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges und ihr Wiederaufbau. Statt Dresden könnte man viele andere zerstörte Städte in Deutschland, Europa und darüber hinaus nennen, in denen das menschliche Leid unendlich war. Betroffen, ja ausgelöscht auch Küstrin, unsere Heimatstadt, die, geteilt, nach 62 Jahren noch immer vom Krieg gekennzeichnet ist. Neben Zerstörung konnte man auch Zukunftsgedanken, Funken neuen Lebens in Schostakowitschs Werk entdecken.

Mit der Europahymne verkündete das Jugendsinfonieorchester überzeugend die humanistische Botschaft von der Brüderlichkeit aller Menschen, wie Friedrich Schiller sie in seiner „Ode an die Freude“ formuliert, Ludwig van Beethoven 1822 vertont (Bearbeitung Herbert von

Karajan) und in den Schlußsatz seiner 9. Sinfonie aufgenommen hatte. Von Ludwig van Beethoven folgte die Egmont-Ouvertüre, deren Grundidee der Freiheitskampf und Sieg eines Volkes gegen seine Unterdrücker ist.

Die Zuhörer erfreuten sich auch weiter an der folgenden schönen Musik, die das Jugendsinfonieorchester darbot, so an der „Romanza Andaluza“ von dem spanischen Komponisten und Geigenvirtuosen Pablo de Sarasate, an dem 3. Satz (Finale) aus dem Es-Dur-Konzert für Trompete und Orchester von Joseph Haydn mit der Solistin Kristine Schlicke, an dem ukrainischen Tanz „Gopak“ aus der Oper „Der Jahrmarkt von Sorotschinzy“ nach Gogol von Modest Mussorgski und schließlich und endlich an der Musik von Klaus Badelt (Arrangement Ted Ricketts) für den Film „The Pirates of Caribbean“, bekannt unter dem deutschen Titel „Fluch der Karibik“ in dem die Liebe zweier Menschen über alle dunklen Mächte siegt.

Allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle noch einmal von Herzen gedankt, besonders den beiden Ensembleleitern, nämlich dem Dirigenten Johannes Lucchesi und dem Musikschuldirektor von Gorzow, Lech Serpina.



